

LebensWEISE - Lern- und Denkwerkstatt

Reif für die Ewigkeit

oder:

Kierkegaards Philosophie und Theologie im Licht seiner Vaterbeziehung

Wolfgang Vorländer

Verwendete Literatur:

- Sören Kierkegaard, Stadien auf des Lebens Weg, GTB Band 2, 1994
- ders., Einübung ins Christentum, dtv, München 2014
- ders., Die Krankheit zum Tode, Europäische Verlagsanstalt, Hamburg 2002
- ders. Philosophische Brocken, ebd. 2003
- ders., Der Begriff Angst, ebd. 2002
- ders., Furcht und Zittern, ebd. 2004
- ders., Die Wiederholung. Die Krise, ebd., ebd. 2005
- Peter P. Rohde, Kierkegaard in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten,rororo, Hamburg 1959
- Otto A. Böhmer, Reif für die Ewigkeit. Sören Kierkegaard und die Kunst der Selbstfindung, München 2013
- RGG, 3. Aufl., Artikel „Kierkegaard“

I. Biographisches

Sören Kierkegaard, der große dänische Dichter, Philosoph und Theologe, lebt sein kurzes Leben – er wurde nur 42 Jahre alt – in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts: 1813-1855. Über Europa gehen Wellen größter Veränderungen, die napoleonischen Kriege haben Europa umgepflügt, das Zeitalter des Absolutismus und des Barock zerfällt, die 1848er-Revolution steht vor der Türe, die Industrialisierung sowie liberale politische Ideen treten ihren Siegeszug an. Doch Dänemark, durch den Krieg gegen England bankrott, ist noch das alte, rückständige Gemeinwesen, in dem die Zünfte jede Gewerbefreiheit

unterbinden, die Staatsführung noch autokratisch funktioniert und die lutherische Kirche soeben Staatskirche geworden ist und - selbstgefällig und erstarrt - die Religion verwaltet.

Symbol für diese Welt ist die alte *Stadtmauer* um Kopenhagen, ein riesiger Befestigungswall, der jede Beweglichkeit und jegliches Wachstum verhindert; sie wird zwei Jahre nach Kierkegaards Tod geschleift, um neuen Fabriken und Arbeiterwohnungen Platz zu machen, sowie im selben Jahr der vierhundert Jahre verhängte Öresundzoll aufgehoben wird, der bis dahin Dänemarks Haupteinnahmequelle dargestellt hatte.

In der *Kirche* und auf den Kanzeln hat teilweise noch die aufgeklärterationalistische Theologie das Wort, die die Vernunft an die Stelle einer übernatürlichen Offenbarung setzt, aber vor Plattitüden nicht zurückschreckt. Jedoch zieht schon das Zeitalter der Romantik herauf und hält jetzt auch in die Theologie Einzug mit einer Neuinterpretation christlicher Glaubensauffassungen, die den Menschen – gerade auch den aufgeklärten Menschen - auf der Gefühlsebene erreichen will, wofür drüben, in Berlin, der große Theologe *Friedrich Schleiermacher* bereits die entscheidenden Begriffe prägt.

Gerade hat Kierkegaard sein Abitur bestanden, da stirbt in Berlin der große Begründer des Idealismus *Georg Wilhelm Friedrich Hegel* (1770-1831). Seine heute längst in Vergessenheit geratenen Schüler, vor allem aber seine beiden großen Altersgenossen, Kollegen und Möchte-Gern-Überbieter *Johann Gottlieb Fichte* (1762-1814) und *Friedrich Wilhelm Josef Schelling* (1775-1854), halten die Philosophenwelt nur für wenige Jahrzehnte in Atem mit ihren abstrakten Gedankenbauwerken, die angeblich dem *reinen Geist* entspringen. Denn der junge Privatier *Sören Kierkegaard* zu den ersten gehören, die es wagen, diese spekulative Begriffswelt radikal zu hinterfragen, um an die Stelle völlig abgehobener Ideensysteme die *konkrete Existenz des einzelnen Menschen in der Welt* zur alles entscheidenden Frage zu machen. Darauf kommen wir noch zurück.

Dieser schwächliche, etwas verwachsene junge Mann, der als Kind schon kränklich, schwach und immer in einer Außenseiterrolle war, kommt wie aus einem Versteck an die Öffentlichkeit, wenngleich er andererseits nie sein Versteck wirklich verlassen hat.

„Versteckt“ – so nenne ich das einmal - wurde Sören Kierkegaard während seiner Kindheit und Jugendzeit gewissermaßen von seinem Vater *Michael Pedersen Kierkegaard*, der vom Alter her auch sein Großvater hätte sein können

(als Sören als jüngstes Kind geboren wurde, war sein Vater bereits siebenundfünfzig!). Und dieser Vater spielt in Kierkegaards Leben die allergrößte Rolle. - **Thema dieses Vortrags wird sein, Philosophie und Theologie Kierkegaards in ihrer ganzen Genialität, aber auch ihrer problematischen Einseitigkeit und ihrer verstiegenen Radikalität von dieser Vaterbeziehung her verständlich zu machen.**

Michael Pedersen Kierkegaard, der Vater, kam ursprünglich aus einfachen jütländischen Verhältnissen, hatte es aber zu einem sehr wohlhabenden Kaufmann gebracht und gab schon relativ früh seine Geschäfte auf, weil er von seinem Vermögen zu leben vermochte. Denn eigentlich war er hauptsächlich ein Grübler, zudem ein sehr frommer Mensch, der zum Pietismus neigte. Sein ganzes Leben war überschattet von Schwermut und Gottesangst. Das merkte man aber nicht sofort – so wenig man das später bei seinem jüngsten Sohn Sören merken würde, bei dem dieselben Seelenmuster vorherrschte. Nach außen, etwa bei den großbürgerlichen Gesellschaften in seinem Haus, war Michael Pedersen ein glänzender Diskussionspartner. Zudem besaß er eine ungeheure Phantasiebegabung. Alles zusammen – seine intellektuelle Schärfe, seine ausufernde Phantasie, seine Schwermut und sein angsterfülltes Gottesverhältnis prägte seinen Erziehungsstil. Aufgrund seiner ernsten Frömmigkeit versuchte er, seine Kinder von der Außenwelt abzuschirmen. Anstatt mit ihnen rauszugehen, über die Geschäftsmeilen oder durch die Parks zu spazieren, veranstaltete er dasselbe im Rahmen einer gewissen Ausgangssperre: Mit Sören unternahm er diese Wege nämlich fiktiv im Zimmer, ging mit ihm an der Hand auf und ab, um sich alles da draußen so genau vorzustellen, als ginge man tatsächlich in den Straßen umher oder „zum Tor hinaus, zu einem nahegelegenen Lustschloss oder zum Strand...; sie begrüßen die Vorübergehenden, die Wagen lärmten an ihnen vorbei...; das Obst der Straßenhändlerin war einladender denn je.“ (vgl. Rohde, 9).

Sören wusste später, dass er diese Phantasie von seinem Vater geerbt hatte. Nur mit Hilfe der Fantasie vermochte er, vermöchte überhaupt jemand Dichter, Philosoph und Theologe zu sein, war Kierkegaard später überzeugt.

Nach seiner Schulzeit hat der siebzehnjährige Sören aber keine Lust mehr auf seinen Vater. Er kann dessen Schwermütigkeit, seine Strenge, seine Skrupel, seine Glaubensdüsternis nicht mehr ertragen - und schwenkt ins Gegenteil um: Er wird zum Flaneur und Freigeist auf Kopenhagens Einkaufs- und Hotelmeile, sitzt in den Cafés, macht sich bekannt als ein glänzender Unterhalter und Spaßmacher, dessen Ironie vor nichts Halt macht. Sören Kierkegaard – der

flaneur, der *élégant* (immer chic gekleidet) und der *libertin* (der Freidenker)! Einmal macht er sogar einen Bordellbesuch, den er später schrecklich aufbauscht als Resultat seiner „Lüste und Ausschweifungen“, ist aber wohl so unsicher in dieser Umgebung, dass er die Flucht ergreift unter dem Kichern des Mädchens... (Kierkegaard hat in seinem Leben tatsächlich kein einziges Mal irgendeine sexuelle Erfahrung mit dem anderen Geschlecht gemacht, auch nicht mit seiner späteren Verlobten. So viel zum Thema „Lüste und Ausschweifungen“.)

Er kann sich das lockere Leben des Flaneurs leisten. Der Scheck des Vaters macht es möglich. Zwar beginnt er zu studieren, und zwar Theologie, aber unbedingt einen Beruf erlernen muss er nicht. Hat er auch nicht. Bis zu seinem Lebensende. Die Wertpapiere waren bestens angelegt... und alle seine vielen Buchveröffentlichungen hat er aus eigener Tasche privat finanziert!

Diese Juppheidi-Phase war allerdings vollkommen vorgetäuscht – und dauerte gerade einmal ein halbes Jahr. In Wirklichkeit ist er, wie er später schreibt, von Kindheit an ebenfalls schwermütig. Wie sein Vater.

Was er sich vielleicht dreimal hätte überlegen sollen: Er zieht wieder bei seinem Vater ein! Die seelische Verstrickung zwischen Vater und Sohn bleibt von nun an bestehen und damit auch die Daseins- und Gottesangst sowie die unheilbare Schwermut bei beiden. Später schreibt Sören über das Verhältnis zu seinem Vater:

„Und der Vater glaubte, er habe die Schwermut des Sohnes verschuldet, und der Sohn glaubte, er habe die Schwermut des Vaters verschuldet, darum sprachen sie nie miteinander“ (Rohde,17).

Die psychische Bindung an seinen Vater verstärkt sich aber noch auf eine dramatische Weise dadurch, dass der Vater irgendwann, in Andeutungen nur, seinen Sohn ahnen lässt, dass es da eine verborgene Tragödie gab in seinem Leben, im Leben des Michael Pedersen Kierkegaard.

„Ein Verhältnis zwischen Vater und Sohn, wobei der Sohn im Verborgenen alles entdeckt und es doch nicht zu wissen wagt. Der Vater ist ein angesehener Mann, gottesfürchtig und streng, nur gelegentlich einmal, im betrunkenen Zustand, lässt er ein paar Wortefallen, die das Furchtbare erahnen lassen. Anders erfährt der Sohn es nicht und getraut sich nie, den Vater oder irgendeinen anderen Menschen zu fragen.“ (zit. nach Rohde,25f.)

Zuerst ahnt Sören nur den ersten Akt der stillen Tragödie: ein sexueller Seitensprung seines Vaters!

Michael Pedersen Kierkegaard war verheiratet gewesen. Aber seine Frau starb kinderlos schon nach zwei Jahren. Daraufhin heiratet er die Dienstmagd, eine Frau von schlichtem Gemüt namens *Anne geb. Lundt*, und bekommt mit ihr

sieben Kinder. *Sie* war es wohl gewesen, mit der es während seiner ersten Ehe zu einem intimen Kontakt gekommen war. Und deshalb meinte er sie anschließend heiraten zu müssen, allerdings nur widerwillig. Kierkegaard erwähnt in seinen umfangreichen Schriften und Tagebüchern¹ seine Mutter kaum je mit einer Silbe. Sieben Kinder zu gebären und großzuziehen – dazu war sie gut genug gewesen. Als Mensch, als Person, als Ehefrau und Mutter ist sie von Michael Pedersen und vielleicht auch von den Kindern offenbar nicht wahr- und ernstgenommen worden.

Der Vater glaubt hinfort, für seinen Seitensprung von Gott bestraft zu werden.

Allerdings ist da noch eine viel tiefere „Schuld“, wie erst Jahre später ans Tageslicht kommt: Michael Pedersen hatte als Hütejunge auf der jütländischen Heide, gerade einmal elf Jahre alt, schrecklich zu leiden gehabt: Hitze, Kälte, Hunger, Einsamkeit ... - das alles war so unerträglich für ihn gewesen, dass er sich eines Tages auf einen Hügel stellt und Gott verflucht: *Gott, wie kannst du ein Kind wie mich so leiden lassen, wenn es dich gibt!*

Das war „die Sünde wider den heiligen Geist“! Das war viel schlimmer als der spätere Seitensprung. Gott würde diese Schuld ahnden.

Und das schien in seinen Augen auch zu geschehen. Fünf der sieben Kinder, (drei Mädchen und vier Jungen) sterben; keines wird älter als 33 Jahre. Wenn das nicht von Bedeutung war: keines älter als Jesus bei seinem Tod! Ein Sohn stirbt schon mit zwölf Jahren, die älteste Tochter folgt im Alter von fünfundzwanzig. 1832 stirbt eine weitere Tochter, 1834 ein Sohn und im selben Jahr seine eigene zwölf Jahre jüngere Frau (also Sören's Mutter; da war Sören einundzwanzig), 1835 dann die letzte der drei Töchter. Jetzt sind nur noch zwei Söhne übrig, Sören als Jüngster und sein Bruder *Peter Christian*, der 1836 ebenfalls um Haaresbreite gestorben wäre, dafür starb ein Jahr später dessen Frau nach zweijähriger Ehe.

Von nun an denkt Michael Pedersen endgültig, er stehe unter einem Fluch - und entwickelt die Idee, er werde auch die beiden letzten Kinder noch überleben; alles sei Gottes Strafgericht schon im irdischen Leben, um Zeit zu haben, über seine Sünden nachzudenken. Und diese Gewissheit teilt er den Beiden zu allem Überfluss auch noch mit! Peter Christian und Sören leben ab jetzt - als junge Männer - mit der festen Überzeugung, nicht alt zu werden und wie ihre Geschwister noch vor ihrem Vater das Zeitliche zu segnen (Peter Christian

¹ 32 Bände umfasst die aktuelle Gesamtausgabe im Grevenberg Verlag

würde dann spätestens 1841 sterben müssen und Sören 1848, um nicht älter als 33 zu werden.).²

Diese Wahnvorstellung des Vaters war dadurch noch verschärft worden, dass er zu Wohlstand und Ansehen gekommen war: Gott hatte ihn offenbar überaus *gesegnet*, und diesen Gott hatte er als Kind verflucht, anstatt „abwarten zu können“. Gott werde ihn nun dadurch strafen, dass er in diesem Reichtum saß – aber seiner Kinder beraubt, wie Hiob in der Asche.

Doch damit nicht genug. Das Erwartete trat zu allem Überfluss nicht ein, was die Sache noch schlimmer machte! Peter Christian und Sören starben nämlich *nicht* vor ihrem Vater. Als der schließlich mit 83 seinen letzten Atemzug tut, erweist sich das ganze Szenario göttlicher Bestrafung als irrig. Oder vielleicht doch nicht? Nein. Eine neue Deutung wird gefunden: Sören schreibt einige Tage nach dem Tod seines Vaters im August 1838 in sein Tagebuch:

„Ich betrachte seinen Tod als das letzte Opfer, das er seiner Liebe zu mir gebracht hat. Denn er ist nicht von mir gegangen, sondern für mich dahingegangen, damit, wenn möglich, noch etwas aus mir werden könne...“ (Rohde, 43).

Doch erst noch einmal zurück zum jungen Kierkegaard: Auf einmal scheint doch *ein Lichtstrahl* in sein Leben zu fallen. Da ist er vierundzwanzig. Dieser Lichtstrahl heißt *Regine Olsen*, 15 Jahre jung, beinahe noch ein Kind, bildhübsch, ihrerseits genauso verliebt und bereit zu einer immer festeren Bindung an Sören.

Zwei Jahre später geht Kierkegaard zu ihr, um sich ihr zu offenbaren. Die Verlobung findet statt. Doch schon zwei Tage danach ergreift ihn die Panik:

„Nun erwachte meine Schwermut wieder... - ich sehe, es muss zerbrechen. Mein Urteil ist und mein Gedanke war, dass es Gottes Strafe über mich war“ (Rohde, 53).

Er sieht sich vor die Entscheidung gestellt: diesem Glück sein Leben zu öffnen und damit vielleicht geheilt zu werden von der Schwermut - oder aber den Familienschwur und die „Sippenschuld“ weiter zu tragen: die Schwermut als Gottesfügung zu übernehmen und bis zum Lebensende zu ertragen. Er entscheidet sich für das letztere. Denn er findet in endlosem Grübeln: Wenn ich Regine heirate, dann muss ich ihr die Wahrheit sagen über meine Depressionen und über unsere Familiengeschichte. Das kann ich ihr aber nicht zumuten. Ich muss mich darum von ihr lösen. Damit sie aber nicht meint, das läge an ihr oder ich gäbe ihr die Schuld, muss ich das anders machen: ich muss mich so daneben

² „Kierkegaard erzählte mir einmal, dass er als junger Mensch viele Jahre lang in der festen Überzeugung gelebt habe, er werde sterben, wenn er das Alter von 33 Jahren erreicht habe... - Dieser Glaube war so fest bei ihm, dass er, als er dieses Alter überschritten hatte, sogar im Kirchenbuch nachsehen ließ, um sich zu vergewissern, dass es wirklich überschritten sei; so schwierig war es für ihn, dies zu glauben“ – Hans Bröchner, *Erinnerungen an Sören Kierkegaard* – in: *Furcht und Zittern*, TB, S.117.

benehmen, dass sie von mir abgestoßen wird und einzig mir die Schuld zuschieben kann:

„Aus dem Verhältnis als ein Schurke, wenn möglich als ein Erzschorke hinauszugehen, war das einzige, was zu tun war, um sie wieder frei zu machen ... für eine neue Ehe“,
(Rohde 57).

Bis zum Ende seines Lebens hat Kierkegaard an dieser Trennung von Regine gelitten und sie immer wieder, in uferlosen Tagebuchaufzeichnungen in 360°-Betrachtungen reflektiert. Es heißt: an dieser Geschichte ist Kierkegaard zum Dichter geworden, wird seine Sprachkraft am deutlichsten! Die Trennung war für ihn gleichzeitig - was eigentlich nicht geht - ein *Opfer für Gott* und eine *Strafe Gottes* dafür, dass er Regine überhaupt seine Liebe offenbart hatte. Dies galt hinfort als eine seiner schlimmsten Sünden.

In einer Aufzeichnung aus dem Jahr 1843 heißt es:

„Hätte ich alles erklären sollen, dann hätte ich sie in entsetzliche Dinge einweihen müssen, in mein Verhältnis zu Vater, seine Schwermut, die ewige Nacht, die im tiefsten Innern brütet, meine Verirrung, meine Lüste und Ausschweifungen, die vielleicht in Gottes Augen doch nicht so himmelschreiend sind; denn es war doch Angst, die mich dazu trieb zu fehlen, und wo sollte ich Halt suchen, da ich wusste oder ahnte, dass der einzige Mann, den ich um der Stärke und Kraft willen bewundert hatte (d.h. sein Vater), schwankte“ (Rohde, 62).

Und wie in einem Gebet schreibt er:

„Lass mich ihren (d.h. Regines) Mörder werden, wenn es denn sein soll, ich verstehe alsdann, dass ich da mich vorgeedrängt habe, wo ich mich nicht hin hätte wagen dürfen, ich kann, wenn ich mir Mühe gebe, verstehen, dass dies die mir zudiktierte Strafe ist“
(Stadien, 393).

Er schreibt ihr einen Brief und schickt ihr den Ring. Aber noch ein Jahr lang bleiben beide verhakt in endloser Quälerei – und er selbst, innerlich, bleibt es bis an seine Lebensende.

Doch setzte sich das Drama ab jetzt in Sören Kierkegaard fort. Er übernahm die Einsamkeit und die Seelenqualen seines Vaters wie ein Erbe und fühlte sich hinfort zum Leiden und zum Außenseiter berufen:

Er glaubt,

dass es Menschen gibt, deren Bestimmung es ist, geopfert zu werden, um die Idee herauszustellen (d.h. ihre tiefste Überzeugung oder Erkenntnis) – und dass ich durch mein besonderes Kreuz ein solcher bin“ (Rohde, 131).

Dieses Bewusstsein, eine Ausnahme zu sein, führt dann in den letzten Jahren seines Lebens auf Grund seiner im Laufe der Jahre entwickelten Theologie darauf komme ich gleich zurück - zu seiner offenen Kritik an der bestehenden Kirche bzw. am Zustand des Christentums insgesamt. Je mehr er aber durch

seine Kritik Widerstand, Häme und Spott erntet, desto mehr glaubt er sich zum Märtyrer, d.h. zum leidenden Glaubenszeugen berufen.

Und nun lautet meine Frage:

Welche Weltanschauung, welche Sicht vom Leben, welches religiöse Weltbild, welchen Glauben und welche Philosophie entwickelt dieser junge Mann mit einer solchen Familiengeschichte, mit einer solchen seelischen Erbschaft?

II. Philosophie als Theologie

Wir beginnen mit dem Philosophischen:

Kierkegaard gehört zu den ersten Denkern, die das Ende des deutschen Idealismus einläuten, etwa zeitgleich mit, aber unabhängig von den berühmten Linkshegelianern *Karl Marx* (1818-1883) und *Ludwig Feuerbach* (1804-1872) und dem kauzigen Eigenbrötler und Privatier *Artur Schopenhauer* (1788-1860).

Dabei hatten die großen Sterne des deutschen Idealismus gerade erst den Zenit des Firmaments erreicht, Hegel vor allem! Er hatte seiner eigenen Meinung nach Kant übertroffen und überholt, indem er für die Weltwirklichkeit eine Gesamtformel meinte gefunden zu haben, ein universales Gesetz, das allem zugrunde liegt: *Die Weltgeschichte sei der Prozess der Selbstentfaltung des (göttlichen) Weltgeistes*. Und dieser Prozess vollziehe sich im dialektischen Rhythmus von Bewegung, Gegenbewegung und daraus entstehender Integration auf einer höheren Ebene. Alles unterliege diesem Gesetz von These, Antithese und Synthese. -In diesen universalgeschichtlichen Prozess, wodurch Gott selbst immer mehr „zu sich selbst kommt“, ist *der Einzelne dem Allgemeinen untergeordnet*. Während aber Hegels direkte Schüler noch dabei waren, diese philosophische Supernova zu begreifen, traten bereits die zwei Figuren auf die Bühne, die den großen Lehrer Hegel nochmals zu überbieten beabsichtigten: *Fichte* und *Schelling*! Aber auch sie blieben innerhalb eines Konzeptes, wonach die Welt verstanden wird durch spekulative Begriffsbildungen, denen sich alles fügen musste.

Kierkegaard war als junger Mann natürlich davon beeinflusst. Und er geht nach der gekündigten Verlobung mit Regine tatsächlich nach Berlin, um den großen Star von einem Philosophen namens *Friedrich Wilhelm Joseph Schelling* (1775-1854) im O-Ton zu hören, dessen Vorlesungen einen solchen Zulauf hatten, dass die Straßen, wie es heißt, wie leer gefegt waren,. Aber schon nach der dritten

Vorlesung ist Kierkegaard überaus ernüchtert und enttäuscht und weiß, „dass es das war“.

Denn er begreift im Sinne einer *Schlüsselerkenntnis*, die von jetzt an sein gesamtes Denken beherrscht und sein wichtigstes philosophisches Vermächtnis sein wird: Diese Art von Philosophie (eine spekulative Philosophie des reinen Geistes) vernachlässigt das Entscheidende, nämlich die *Wirklichkeit*, und Wirklichkeit - das heißt ganz genau gefasst: *die Wirklichkeit der konkreten menschlichen Existenz*. Sie ist das Wirklichste überhaupt. Dass *ich bin*, und dass ich *damit klar kommen muss*, dass ich bin!

Was Kierkegaard zu dieser umstürzenden These gebracht hat, ist sein eigenes bisheriges Leben als solches: er erfährt und erleidet das Drama der menschlichen Existenz am eigenen Leibe. Als Sohn dieses Vaters geboren zu sein und aufzuwachsen, bedeutete ja, das Leben von vornherein mit seinen Abgründen und Ausweglosigkeiten zu erfahren. Darum ist er überzeugt: Wir leiden nicht am Fehlen spekulativer philosophischer Gesamtkonzepte, sondern wir leiden *am Leben*, wir leiden *an uns*! Das ist das eigentliche philosophische Thema – oder auch: das Ende aller bisherigen Philosophie.

Was geschieht aber, wenn ein Mensch auf die Frage nach seiner eigenen tatsächlichen Existenz gestoßen wird: Er muss sich unweigerlich zu ihr verhalten, er muss versuchen, sich zu begreifen – und merkt dabei zugleich, dass genau das unmöglich ist. Was die höchste Auszeichnung des Menschen im Vergleich zum Tier ist, so Kierkegaard, nämlich ein *Selbst* zu sein, das sich reflektieren kann, ist zugleich die auswegloseste Falle, der man aber nicht *entkommen* kann, weil man *sich selbst* nicht entkommen kann.

Treffend formuliert *Otto A. Böhmer* im Einleitungskapitel seines Buches „Reif für die Ewigkeit. Sören Kierkegaard und die Kunst der Selbstfindung“:

„Was uns umtreibt, ist nicht die bloße Ruhelosigkeit, ist nicht nur das Ungenügen, das wir an der Welt empfinden, sondern das Wissen um uns selbst... Wir leben, und wir wissen, dass wir leben. Das ist das Problem, das wir haben... Das Bewusstsein macht jeden Einzelnen von uns, macht jedes kleine Ich zu einem Problemfall... Das Ich arbeitet sich an einem lebenslangen Suchspiel ab, das einer Identität gilt, die nicht herzustellen ist“ (11f.).

So wird Kierkegaard zum Begründer des *Existentialismus* und wurde folgerichtig dann im 20. Jahrhundert von Philosophen wie *Heidegger*, *Sartre*, *Camus* und anderen wiederentdeckt und rezipiert.

Allerdings mit einem bedeutenden Unterschied – und damit kommen wir zur eigenständigen Theologie Kierkegaards! Der Existenzphilosoph Kierkegaard kommt nicht umhin, die Wirklichkeit des Menschen im engsten Zusammenhang

zu sehen *mit der Frage nach Gott* – und damit spitzt sich alles noch zu. Wir müssen nämlich nicht nur lernen, uns zu uns selbst zu verhalten, um so überhaupt Menschen zu werden: noch während wir uns daran abarbeiten, müssen wir zusätzlich begreifen, dass wir *vor Gott* gestellt sind. Und das ist Würde und Bürde zugleich. Kierkegaard sagt: Der Mensch ist „die Synthese von Unendlichkeit und Endlichkeit, von Zeitlichem und Ewigem“ (Die Krankheit zum Tode, 13). Geistiges Wesen zu sein, unterscheidet den Menschen vom Tier. Aber das überfordert ihn auch. Nun kommt aber noch hinzu, dass Gott dem Menschen gleichzeitig Freiheit verleiht *und* ihn in dieser Freiheit vor *sich* stellt: der Mensch ist immer schon der Gott gegenüber Tretende, zu Gott Berufene. Aber diese unendliche Würde macht seine Lage noch katastrophaler. Sich als *Mensch vor Gott* zu begreifen – das ist ungefähr so, als würde man sich aufmachen, ein Land zu bereisen, für das gerade eine akute Erdbebenwarnung ausgegeben wird. Gott ist sozusagen das Dauer-Erdbeben der menschlichen Existenz, einfach weil er Gott ist.

Beides: Das Subjektsein des Menschen als die totale Verantwortung für sich selbst und die Gottbezogenheit des Menschen als die totale Verantwortung des Menschen vor Gott lässt den Menschen das Leben erfahren als eine - so der Titel eines der wichtigsten Schriften Kierkegaards - *Krankheit zum Tode*. Und diese Krankheit hat zwei Gesichter: die *Verzweiflung*³ und die *Angst*. Das sind jedoch - man beachte das! - nicht einfach *fühlbare*, uns jederzeit *bewusste* Gegebenheiten, sondern *existentielle* Gegebenheiten. Die Angst sitzt im Menschen, auch wenn er sie nicht wahrnimmt. Denn sobald ein Mensch sich selbst erkennt als geistiges Wesen, tritt eine Forderung an ihn heran. Und wenn er dann auch noch erkennt, dass es Gott ist, der ihn beruft, seine wahre geistige Existenz zu verwirklichen, dann wird die Forderung noch steiler, noch unerfüllbarer.⁴

³ „Gäbe es nichts Ewiges in einem Menschen, dann könnte er überhaupt nicht verzweifelt sein“ (Die Krankheit zum Tode, 21).

⁴ „Es ist ein christlicher Heroismus, und wahrlich ist dieser selten genug anzutreffen, es zu wagen, ganz man selbst zu sein, ein einzelner Mensch, dieser bestimmte einzelne Mensch, alleine direkt Gott gegenüber, alleine in dieser ungeheuren Anstrengung und dieser ungeheuren Verantwortung.“ (Die Krankheit zum Tode, 9). „Erst in Christus ist es wahr, dass Gott des Menschen Ziel und Maßstab ist... - Aber je mehr Selbst, desto intensiver die Sünde... O menschliche Ohnmacht Gott gegenüber“ (a.a.O., 108). Die Verzweiflung entsteht also erst dort, wo der Mensch a) sich selbst als Geist erkennt und b) sich vor Gott gestellt sieht. Beides ist nicht ohne Verzweiflung möglich (vgl. Die Krankheit zum Tode, 26). Wo der Mensch hingegen um seine und Gottes Unendlichkeit *nicht* weiß und nichts davon wissen will, ist er und bleibt der *bornierte* Mensch (vgl. a.a.O., 31), der

Die *Erlösung*, die Gott aber nun bereit hält, ist die, dass er im Gottmenschen Jesus Christus *in der Zeit*, in der Geschichte erscheint und dem Menschen im Paradox der Niedrigkeit begegnet. Dieses Datum ist für Kierkegaard schlicht gesetzt. Es lässt sich durch nichts beweisen oder begründen⁵, sondern kann nur im Glauben ergriffen werden. Dies ist das theologische Axiom in Kierkegards Denken – nirgend sonst sehen wir Kierkegaard so konservativ und orthodox wie an dieser Stelle, wo er das Dogma von Gottes Offenbarung in Jesus Christus gegenüber jeglicher Hinterfragung, aber auch jeder nachträglichen, der Vernunft zugänglichen Begründung abschirmt. Dieses Faktum ist einfach gesetzt: Christus, das ist der präexistente, fleischgewordene, erhöhte und am Ende wiederkehrende Gottessohn. Das ist das klassische altkirchliche Christudogma, das Kierkegaard nicht mit einer Silbe hinterfragt oder neu interpretiert.⁶ Und dieser Christus *ruft den Menschen in absoluter Autorität vor das Angesicht Gottes*.⁷

„Mit der Einladung an alle, die ‚mühselig und beladen sind‘, ist das Christentum nicht, wie es der Pfarrer weinerlich und unwahrhaftig einführt, als ein Prachtexemplar milder Trostgründe in die Welt gekommen – sondern als das A b s o l u t e ... Gott...will nicht von dem Menschen zu einem freundlichen - menschlichen – Gott umgeschaffen werden: er will die Menschen umschaffen“ (Einübung im Christentum, S.99⁸).

„Aufrichtigkeit vor Gott ist das Erste und Letzte...: eines hat man doch, man ist richtig gestellt, nicht durch das Kunststück irregeleitet und betrogen, wodurch Christus

Spießbürger (39). Insofern ist die Verzweiflung ein wesentlicher Fortschritt, weil sie mit Bewusstheit zu tun hat. Erst dann kommt der Mensch zu sich und erkennt sich vor Gott.

⁵ Vgl. Einübung, 65

⁶ Vgl. Einübung, 182.

⁷ Gott kann sich dem Menschen nicht direkt mitteilen. Denn er sucht den Menschen als Person, d.h. als freien Menschen. Darum muss der Mensch erst einmal sein eigenes Personsein erkennen, er muss begreifen, was ihn ausmacht: zu sich selbst ein Verhältnis haben zu können. Erst dann kann Gott in das Verhältnis zu sich einladen: nur auf dem Boden personaler Freiheit. Gott ist kein Magnet. Damit wird die überkommene Gnadenlehre überwunden.

„Christus will vor allem jedem Menschen helfen, ein Selbst zu werden..., um ihn darauf zu sich zu ziehen...; um ihn aber in Wahrheit zu sich ziehen zu können, will er diesen Menschen nur als freies Wesen zu sich ziehen und zwar durch eine Wahl“ (Einübung, 175).

⁸ Vgl. auch Die Krankheit zum Tode, 119f.

umgedichtet wird, so dass er, statt Gott zu sein, zu jenem schmachttenden Mitleiden wird, das die Menschen selbst erfunden haben“ (a.a.O., 103).

Auf das Paradox der Offenbarung Gottes in Christus kann, muss und soll der Mensch nun einzig in der Weise antworten - und das alleine (!) verdient *christlicher Glaube* genannt zu werden - , dass er *in jedem Augenblick seines Lebens gleichzeitig wird mit Christus* und damit mit Gott verbunden ist. Denn dieser Christus ist keine Gestalt damaliger Geschichte, sondern absolute Gegenwart.⁹ Gleichzeitigwerden mit Christus - das ist Kierkegaards Schlüsselformel, um zu beschreiben, was wahrer christlicher Glaube im Vollzug ist.

Aber damit sind wir nicht etwa aus unserer Angst und der Verzweiflung erlöst! Weit gefehlt!

„Es besteht nämlich ein unendlicher, klaffender Unterschied zwischen Gott und Mensch“

und darum zeigt sich, dass...

... „eine noch größere Qual, größerer Schmerz, größeres Elend als selbst der größte menschliche Schmerz damit verbunden ist, Christ zu werden“ (100) !

„Verzweifeln (ist) eine Bestimmung des Geistes... und (verhält) sich zum Ewigen im Menschen... Aber das Ewige kann er nicht loswerden, nein, in alle Ewigkeit nicht“ (Die Krankheit zum Tode, 17).

Die „Krankheit zum Tode“ bleibt daher auch für den Glaubenden „als Furcht und Zittern“ bestehen¹⁰ und kann erst geheilt werden in der Ewigkeit. Einen tröstenden, liebenden Gott kann Kierkegaard sich nur vorstellen im postmortalen Jenseits der Auferstehung der Toten.¹¹

⁹ Jetzt steht der Mensch vor einer absoluten Wirklichkeit: Christus als Wahrheit. Christus wird aber nicht gewusst (64), oder bewundert, sondern er wird als Wahrheit vollzogen in jedem Einzelnen, indem der freie Mensch mit dem freien Gott zusammenkommt, weil das absolute Paradox der Christusoffenbarung dies ermöglicht.

¹⁰ „Alles Christliche muss in der Darstellung dem Vortrag eines Arztes am Krankenbett ähnlich sein“ (Die Krankheit zum Tode, 9). Die Härte des christlichen Anspruchs ist es, diese Diagnose sich sagen zu lassen: nämlich dass wir uns selbst und Gott niemals gerecht werden können. Allein diese harte Diagnose darf das „Erbauliche“ am Christentum sein: dass mir die Wahrheit über mich selbst gesagt wird, dass der Arzt mich nicht über mich belügt.

¹¹ Die Angst und die Verzweiflung sind also nicht nur Grundmerkmal der menschlichen, sondern gerade der *glaubenden* Existenz. Beides betrachtet Kierkegaard dialektisch (wie er alles dialektisch betrachtet): Die namenlose Grundangst sowie die Verzweiflung daran, sich selbst und Gott niemals zu genügen, sind zugleich die Merkmale des Heils: Sie entstehen gerade daraus, dass Gott sich uns offenbart und im Gottmenschen Jesus nahe gemacht hat. Aber dieses Heil ist eben kein Seelentrost,

Wiewohl ich eine hochbegeisterte Vorstellung von Gottes Liebe habe, denke ich ihn mir doch nicht als einen Schwachkopf, der im Himmel sitzt und tut was man will, sondern dass man darauf gefasst sein muss, in der Zeit und im Zeitlichen alles zu leiden... Geschäftige geistliche oder weltliche Ratschläge, das Schreckliche fernzuhalten, sind mir reinweg zum Ekel. Wer jedoch im religiösen Sinne will, muss gerade Empfänglichkeit haben für das Schrecknis, er soll sich ihm öffnen... Er wird vertraut damit, ja vertraut damit, dass ihm das widerfahren wird, was er am meisten fürchtet, aber er wird auch geübt darin, diesen Gedanken einzuüben in seiner Gewissheit von Gottes Liebe“ (Stadien, 397f.)

„Wenn aber das Christliche etwas so Schreckliches und Entsetzliches ist, wie kann dann ein Mensch in aller Welt darauf kommen, das Christentum anzunehmen? Ganz einfach..., ganz lutherisch: nur das Bewusstsein der Sünden kann dich – wenn ich so sagen darf – in diesen Schrecken forcieren... Nur im Sündenbewusstsein liegt der Zugang – auf anderen Wegen hineinkommen zu wollen, ist ein Majestätsverbrechen gegen das Christentum“ (Einübung, 103f).

Was hören wir hier? Hören wir hier nicht das zermalmende religiöse Überich des Vaters - *Michael Pedersens*?!

Mir stellt sich an dieser Stelle die Frage, ob Kierkegaards Theologie, die die Gottesangst seines Vaters nie hinter sich lässt, nicht Züge einer *ekklesiogenen Neurose* trägt?

III. Der Angriff auf die Kirche

Das real existierende Christentum ist nun für Kierkegaard die vollkommene Verleugnung dessen, was christlicher Glaube seiner Erkenntnis nach ist und sein muss. Und dieses real existierende Christentum sieht er vor sich in Gestalt der Kirche Dänemarks. Kirche und Staat hatten sich gleichsam fusioniert, die Pfarrer bezogen ein festes Gehalt, „und Bürger wie Staat hatten die Überzeugung, alles für das Christentum getan zu haben. Auch die Kirchenleitung, vor allem der sehr angesehene und auch von Kierkegaard (ursprünglich, WV.) verehrte *Bischof Mynster*, lebte in der Sicherheit, dass alles in Ordnung sei“, so *Walter Rest* in seiner Einführung in Kierkegaards *Einübung im Christentum* (23). Dieses letzte große Buch Kierkegaards (1850) ist nichts anderes als ein Attentat auf die Kirche.

weil Gott als der Unendliche von uns *unendlich verschieden* ist, auch wenn er sich in Christus offenbart.

„Aller Saft und alle Kraft (wurde)aus dem Christentum herausdestilliert; das Paradox verlor seine Spannung, man wurde Christ, ohne es zu merken und ohne von der Möglichkeit des Ärgernisses zu spüren... Alles ging so leicht und so einfach, ganz natürlich – denn das Christentum ist auf diese Weise Heidentum geworden. In der Christenheit herrscht ein ewiges Sonntagsgewäsch über die herrlichen und unschätzbaren Wahrheiten des Christentums, seinen milden Trost; aber... Christus... ist zur abenteuerlichsten aller märchenhaften Gestalten geworden, ein göttlicher Biedermann... Das Christentum hat das Christentum abgeschafft“ (a.a.O., 74).

„‘Kommet her, kommet her, alle, alle, die ihr mühselig und beladen seid, o, kommet her, seht, er lädt euch ein, er öffnet seine Arme!’ O, wenn ein schmucker Mann in Sammet und Seide dies mit einer angenehmen, wohlklingenden Stimme spricht, so dass es in den herrlichen Wölbungen höchst anmutig widerhallt, ein Seidenmann, der Ehre und Ansehen darüber verbreitet, dass man ihn anhört; o, wenn ein König in Purpur und Hermelin dies sagt vor dem Weihnachtsbaum, an dem herrliche Dinge hängen, die er auszuteilen gedenkt: ja, nicht wahr!, dann hat das Hand und Fuß? Aber, was du auch davon halten magst, soviel ist gewiss, dass das kein Christentum ist, sondern genau das Gegenteil, dem Christentum so entgegen wie nur möglich“ (a.a.O., 76).

Ich zitiere aus einer Sendung des Deutschlandfunks über Kierkegaard¹²:

„Im Laufe der Jahre wird Sören Kierkegaard mit seiner Kritik am offiziellen kirchlichen Christentum immer radikaler.

Kierkegaard wehrt sich vehement dagegen, dass der Staat sich in christliche Angelegenheiten einmischt, und fordert eine konsequente Trennung von Staat und Kirche. Der Schweizer Kirchenhistoriker *Walter Nigg*:

"Kierkegaard, der sein Zündpulver in diesem Kampf nicht feucht werden ließ, hat den Begriff der Staatskirche gesprengt, womit aber bei ihm nicht die geringste Sympathie für das Freikirchentum verbunden war."

Mit seinen Vorstellungen vom Christentum geriet er in Konflikt sowohl mit den konservativen Christen, mit den Pietisten, mit den christlichen Sektierern und auch mit den fortschrittlich denkenden Christen.

Beim Staatsrat wurde sogar der Antrag gestellt, Kierkegaard vor allem wegen dieser Angriffe auf die Staatskirche zu verhaften. Was jedoch am Widerstand des damaligen Premierministers scheiterte.

Am 2. Oktober 1855 erlitt Sören Kierkegaard in Kopenhagen auf der Straße einen Schlaganfall. Am 11. November ist er im Alter von 42 Jahren gestorben.

Das Abendmahl hatte er auf dem Sterbebett abgelehnt, weil er es von einem Pfarrer hätte nehmen müssen, der ein königlicher Beamter war. Dass es königlich staatliche Beamte fürs Christliche gab, war für ihn ein Verrat am Christentum.

Die Trauerfeier fand in der Frauenkirche in Kopenhagen statt. Außer Sören Kierkegaards Bruder Peter Christian, der zwei Jahre später Bischof von Aalborg wurde,

¹² *Sendung Tag für Tag, Das Christentum ist keine Lehre, 07.08.2013.*

und dem zuständigen Dompropst, der die Trauerfeier durchführte, war kein anderer Pfarrer anwesend.

Bei der Beisetzung auf dem Assistents Friedhof ergriff dann Sören Kierkegaards Neffe Henrik Lund, der Sohn einer seiner Schwestern das Wort, und protestierte im Namen seines Onkels dagegen, dass dessen Kritik am offiziellen Christentum während der Trauerfeier mit keinem Wort erwähnt worden war. Die anwesenden Trauergäste versuchten diesen Protest verschämt zu überhören.“

Man setze sich im Geist neben Kierkegaard in eine Kopenhagener Kirchenbank am Sonntagmorgen – und würde vielleicht bald froh sein, dass einer wie er einmal eine Lunte legt. Bürgerliche Gottzufriedenheit, Gottzugehörigkeit wie ein gefundenes Fressen, wie ein rechtmäßig überschriebener Besitz, bei dem alles beim Alten bleiben kann – dies war schon den biblischen Propheten ein Dorn im Auge. Kierkegaards Religionskritik bleibt für mich eine seiner wichtigsten Impulse und ist auch heute aktuell.

IV. Kritik

Ich versuche zum Schluss in aller Kürze, diejenigen Fragen an Kierkegaard zu skizzieren, die mir selbst als zentral erscheinen.

a) Die Kategorie des Einzelnen

Einerseits:

Der Einzelne wird bei Kierkegaard entschlossen aufgewertet. Er ist nicht ein Staubkorn im All noch ein Rädchen im Menschheitsgetriebe. Für Kierkegaard bedeutet Menschsein das Heraustreten aus der Masse und dem *mainstream*. An dieser Stelle hat Kierkegaards Denken etwas Modernes und *Emanzipatorisches*: Der Einzelne soll und darf er selbst sein und wird berufen, aller bloßen Nachahmung und Anpassung zu entkommen.

Das gilt auch religiös: wahrer, echter Glaube kann es für Kierkegaard erst da und nur da geben, wo jemand den Glauben in die eigene Verantwortung nimmt und damit seine gottgeschenkte Freiheit bewährt – gerade auch gegenüber religiösen Instanzen, Normen und Gruppen.

Andererseits:

Kierkegaard Existenzphilosophie ist zugleich *isolationistisch*. Da ist keine Gemeinschaft, die den Einzelnen trägt, keine Verbundenheit, Solidarität

und Konvivenz. Gerade das Christentum zielt aber von seinem Wesen her auf Gemeinschaft und Solidarität. Wenn Kierkegaard den Einzelnen so aus der Gemeinschaft herauszieht, weil anders wahres Christsein überhaupt nicht möglich sei, macht er seine eigene erlittene Einsamkeit zur höchsten Tugend, zur Berufung des Menschen schlechthin. Kierkegaards Gott hat nur isolierte Einzelkinder, die die ganze Last des Daseins und der Gottesbezogenheit alleine tragen müssen. Was für eine erbarmungslose Überforderung!

b) Der qualitative Unterschied: Vatergottheit!

Einerseits:

In Kierkegaards Frontalangriff auf die Verfälschung des Christentums in eine „Leute-Religion“ prangert er die Verharmlosung und Vernützlichung Gottes an, die pure Anpassung Gottes an unsere Bedürfnisse - kurz: die brügerlich-religiöse Bequemmachung und Banalisierung Gottes.

Ein solcher „Gott der Bedürfnisse“ ist ein Gott, dessen einzige Aufgabe darin besteht, all das zu segnen, was uns selbst wichtig ist: Staat, Familie, Wohlstand - warum nicht auch: unsere Wirtschaft und unsere Waffen (so politisch hat Kierkegaard freilich nie gedacht!). Kierkegaard sieht in dieser freihändigen Indienstnahme Gottes durch den Menschen nichts als Heidentum. Gott bleibt aber der unendlich Andere, mit dem es keine Verbrüderung geben kann.

Andererseits:

Der Gott Kierkegaards ist in seiner Überlegenheit, seiner Unerreichbarkeit und seinem Absolutismus auch ein Patriarch: wie Kierkegaards Vater! Bei Kierkegaard findet man nicht die Spur eines *Gottes mit mütterlichen Zügen*. Kierkegaard lebt, denkt und glaubt wie jemand, der nie eine Mutter gehabt hat – und das macht seinen Gott so problematisch männlich, so männlich im problematischsten Sinn! Für Kierkegaard gibt es keinen fürsorglichen Gott. Im Gegenteil: alle Versuche, das „Schreckliche“(!) zu eliminieren, das zu dem wahrhaftigen christlichen Glaubens hinzugehört, sind ihm geradezu ein „Ekel“¹³! Das macht die Trostlosigkeit der Theologie Kierkegaards aus, dieses Erfahrungsdefizit im Blick auf alles Mütterliche. Offenbar kann man an einem Gott, der Kierkegaards Vater so ähnlich ist, tatsächlich nur verzweifeln kann.

¹³ Vgl. oben S.12

c) Das ethische Vakuum

Es fällt auf, wie wenig Kierkegaards steiler Glaubensbegriff inhaltlich gefüllt ist – als bestehe er ausschließlich im Vollzug des Gleichzeitigwerdens mit Christus, was doch einstweilen kaum mehr als eine formale Bestimmung ist. Wie aber handelt dieser Glaube in der Welt? Worin besteht er als Gott entsprechende neue Existenzweise? Muss man nicht sagen: *Unpolitisch* kann ein Glaubenskonzept nicht mehr sein. Wohin versickern bei Kierkegaard die konkreten ethischen Konturen in der Verkündigung Jesu von Nazareth? Bleibt Kierkegaard mit seinem praktisch kaum lebbaren isolationistischen Existenzmodell nicht zugleich der angepasste Patrizier in Kopenhagen? Nichts hat er sein Leben lang so ignoriert und wahrscheinlich nichts so wenig befürwortet wie gesellschaftliche und politische Veränderungen. Derlei zählt er immer nur zum „Äußerlichen“, wie er es nennt. Kierkegaard kennt keine Armen, er kennt kein Proletariat, er weiß nichts vom Sklavenhandel, an dem zwischen 1671 und 1802, d.h. 130 Jahre lang auch Dänemark beteiligt war, ihn interessiert weder Krieg noch Frieden. Der uns erlösende Christus, wie Kierkegaard ihn so dringlich macht – bleibt er nicht ein seltsam unzugängliches Wesen aus einer fremden Welt, eine Art *alien*? Diese überweltliche Instanz ist zwar Mensch geworden ist, aber das hat keine Auswirkungen auf die konkreten Verhältnisse.

d) Elitärer Glaube

Was mutet Kierkegaard dem Menschen zu im Namen dessen, der gesagt hat: *Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, bei mir sollt ihr aufatmen!* (ausgerechnet diesen Vers - Lk.11,23 - stellt K. im ersten Teil seiner „Einübung...“ immer wieder als Leitmotiv über die einzelnen Abschnitte!) Ist Kierkegaards Gott noch der Gott der Geringen, derer, die arm sind im Geist, der Gott der Seligpreisungen?

Zum Elitären gehört aber auch die Stilisierung seiner Schwermut als gottergebenes Opfer, als eine Art Martyrium. Hier kommt ein seltsam narzisstischer Zug ins Ganze. Kierkegaard ist offenbar auch neurotisch verliebt in seine Isolation, in seine geistige Sperrzone, in seine Depressivität. Er verleiht seinem Schicksal auch etwas Grandioses.

Mein Fazit:

Wenn bis heute von Kierkegaard immer wieder Impulse ausgehen, die in Kirche und Gesellschaft, in Religion und Philosophie gehört werden und als wichtiges Korrektur gelten, dann spricht das für den Genius: Kierkegaard überreicht uns einen Merktzettel.

Aber das andere stimmt ebenso: Wir begegnen in Kierkegaard auch etwas Pathologischem, wie *Ernst Bloch* zurecht behauptet hat. Und damit sind wir wieder am biografischen Anfang: der Tragödie eines Menschen, der der Übermacht seines Vaters nicht zu entkommen vermag, und zugleich der Tragödie eines *motherless child*, im Sinne der modernen Bindungstheorie.

Kierkegaard erreicht eine einzigartige Höhe der Selbstreflexion, er ist aber auch der *ungetröstete* Mensch, der keinen wirklich *Leben schenkenden* Gott kennt, es sei denn in einer fernen Ewigkeit.

Kierkegaards Anweisung lautet, allen Niederungen zu entfliehen, aber sein Höhenweg verläuft in einer Zone, für die man ein Sauerstoffgerät bräuchte, ohne das eins zur Hand wäre.

Seine letzten Worte, die er am 25. September 1855 in sein Tagebuch schrieb, lauten:

Die Bestimmung dieses Lebens ist christlich.

Die Bestimmung dieses Lebens ist: zum höchsten Grad von Lebensüberdruss gebracht zu werden... Derjenige, den Gott ... aus Liebe zu diesem Punkt gebracht hat..., ist reif für die Ewigkeit.

Durch ein Verbrechen bin ich entstanden, ich bin entstanden gegen Gottes Willen... Die Strafe entspricht der Schuld: aller Lust zum Leben beraubt zu werden, zum höchsten Grad von Lebensüberdruß gebracht zu werden“ (Rohde, 156).

www.vorlaender-lebensWEISE.de